

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 39

Artikel: der Nebelspalter stellt zur Diskussion : des Schweizers Angst und Unbehagen
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

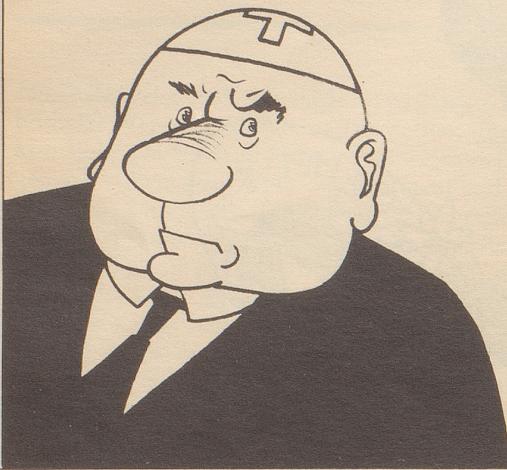
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Nebelpalter stellt zur Diskussion:



Des Schweizers Angst und Unbehagen

Wenn ein Schweizer von einem Unbehagen befallen wird, dann pflegt er eine von zwei Reaktionen zu wählen. Entweder er schimpft oder er schreibt an sein Leibblatt. Meist kommt es auf dasselbe heraus. Und wenn man sich in unserem Leibblätterwald umsieht, dann merkt man, daß ein gar großes Unbehagen über eine ganz bestimmte Erscheinung vorhanden sein muß. Ich meine das Unbehagen wegen den

«Fremdarbeitern»

Vielen Schweizern ist der Begriff «Fremdarbeiter» gleichbedeutend mit «Fremdkörper». Sie sind der Meinung, wir hätten zu viele von ihnen. Und sie machen dann ihrem Leibblatt Vorschläge, wie diesem Fremdkörperüberfluß abzuhelfen sei.

Einer schrieb: «Nun läßt man solche Massen und dazu Kommunisten auf uns los – freiwillig –, nur um ein paar Fabriken und Direktoren, Großverdiener willen ...»

Als ich diese Reaktion auf ein Unbehagen las, wurde es auch mir unbehaglich. Denn diese Reaktion ist verbreitet. Und ungerecht. Ich möchte den Unlust-Reaktionären den Rat geben, sich jenes Buch anzuschaffen, das ihnen helfen kann, gerechter zu werden. Nein, nicht die Bibel meine ich. So weit möchte ich gar nicht gehen. Ich meine nur unser trockenes «Statistisches Jahrbuch der Schweiz».

Daraus ist zum Beispiel zu ersehen, daß der Schweizer sich eines steigenden Wohlstandes erfreut. Darüber freut man sich allgemein. Auch ich freue mich darüber, daß sich

unser reales Volkseinkommen pro Kopf der Bevölkerung – als Maßstab für den durchschnittlichen Volkswohlstand – von 1945 bis 1960 um über 60 % erhöht hat. Es freut mich auch, daß in der Maschinenindustrie (um den Erwerbszweig mit den meisten Beschäftigten zu nennen), die *Reallöhne* im Durchschnitt aller erwachsenen Arbeiter im 2. Halbjahr 1962 um 58 % höher waren als im 1. Halbjahr 1939. Dabei sind Nebenleistungen, die seit 1939 verbessert oder neu dazugekommen sind (Gratifikationen, Kinderzulagen, Feiertagsentschädigungen usw.) noch gar nicht eingerechnet.

Diese Steigerung des Wohlstandes fiel uns nicht in den Schoß. Sie ist das Ergebnis einer gestiegenen Produktion. Das Ansteigen der Produktion mutet nun aber recht seltsam an, wenn wir bedenken, daß in den letzten Jahrzehnten der Anteil der Nichterwerbstätigen (z. B. der pensionierten oder in Ausbildung stehenden Einwohner) an der Gesamteinwohnerschaft zugenommen hat und daß die Arbeitszeit verkürzt worden ist.

Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs dürfte manches Schweizers Unbehagen verstärken: Wenn wir unsere Produktion und damit unseren Wohlstand steigern könnten, dann nur dank der ausländischen Arbeitskräfte.

Wessen Unbehagen also gar zu groß ist und wer deshalb die Fremdarbeiter – wie ein Leser sich ausdrücken beliebte – «zum Teufel wünscht», dem sei gesagt, daß es ein sehr einfaches, äußerst wirkungsvolles und vielleicht überhaupt einziges Mittel gibt, ohne den Fremd-

arbeiter auszukommen: Man droße die Produktion. Weil dies aber auch den Wohlstand dämpfen würde, läßt man die Finger davon und frönt dafür dem Unbehagen. Fast hätte ich zu sagen vergessen, daß es noch eine andere Möglichkeit gibt: Der Schweizer könnte mehr arbeiten. Man möge mich recht verstehen; ich will damit nicht behaupten, der Schweizer arbeite zu wenig. Ich möchte nur ganz schlicht antönen, daß sehr viele Schweizer ebenso vehement gegen die Fremdarbeiter wie gleichzeitig für die Arbeitszeitverkürzung sind.

Bundesrat Schaffner sagte vor kurzem, jede Arbeitszeitverkürzung um eine Stunde löse einen Mehrbedarf von 40 000 zusätzlichen Arbeitskräften aus. Und es ist errechnet worden, daß von 1957 bis 1962 rund 100 000 Ausländer neu eingestellt werden mußten, nicht etwa um die Produktion zu erhöhen, sondern um die in der selben Zeit vollzogene Arbeitszeitverkürzung auszugleichen, zudem rund 30 000 Ausländer, nur um den zusätzli-

chen Arbeitsausfall infolge verlängerter Ferien wettzumachen.

Kurzum, an der wachsenden Zahl der Ausländer tragen weder diese selbst noch «ein paar Fabriken, Direktoren und Großverdiener» schuld, sondern wir alle. Es hat keinen Sinn und nützt absolut nichts, den Schwarzpeter weiterzugeben. Das «Fremdarbeiterproblem» löst nur deshalb ein so großes Unbehagen aus, weil wir wissen – meist aber nicht zugeben –, daß man auch in unserer Zeit das Weggli nicht haben kann, ohne den Fünfer zu zahlen. Das Zahlen aber ist den Schweizer schon immer sauer angekommen.

*

Aus dem Unbehagen ist nun aber in jüngerer Zeit die Angst gewachsen. Die Einsicht, daß ein Verzicht auf Fremdarbeiter an unser aller Geldsäckel ginge und daß man sich – ergo – mit den Ausländern abfinden müsse, stellte manchen vor die Frage, was denn zu geschehen habe um

«die Masse der Fremdarbeiter»

zu verdauen. Nebenbei: «Masse» in diesem Zusammenhang stammt nicht von mir, sondern von einem Schweizer Professor, und auch ein verbreitetes Schweizer Blatt sprach jüngst ausdrücklich von «der Masse Ausländer». Aber gerade das ist gefährlich.

Unsere Angst vor den Fremdarbeitern ist weniger groß als vor ihrer Masse. Mit dem Begriff «Masse»

RE SANO

Ein jeder gibt den Wert sich selbst
Schiller

Resano-Traubensaft ...
ein wertvolles Getränk

Bezugsquellen durch Brauerei Uster

pflegen wir ja meist etwas Ungutes zu verbinden. Manche Leserstimmen zeigen das deutlich. Für einen Einsender z. B. bedeuten Ausländer ganz einfach Italiener. Das stimmt nicht. Im August 1961 waren von den kontrollpflichtigen ausländischen Arbeitskräften immerhin doch 30 % Nichtitaliener.

Ein anderer meinte: «Und die vielen Sexualverbrechen, die geschehen, seit wir die Italiener im Lande haben – sind die vergessen?» Bei ihm heißt die Rechnung: Fremdarbeiter = Italiener = Sexualverbrecher. Dieser Rechnung möchte ich entgegenhalten, was jüngst der Vorsteher des Polizeiamtes und bis vor kurzem Bezirksanwalt jener Schweizer Stadt, die zurzeit einen der höchsten Prozentsätze von ausländischen Arbeitskräften (und Italiener) aufweist, sagte. Dr. Hüssy von Winterthur erklärte, im Zusammenhang mit der Ueberfremdung werde immer wieder die Behauptung aufgestellt, durch die Ausländer hätten die Kriminalfälle, insbesondere die Sittlichkeitsvergehen stark zugenommen und die Ausländer seien geeignet, unsere «solide Schweizermoral» zu untergraben. Es sei aber gerechterweise festzustellen, daß die bei uns lebenden Ausländer weder mehr noch weniger kriminell veranlagt seien als die Schweizer und daß es nicht wahr sei, daß sie unsere allgemeine Moral untergraben würden. (Ich weiß wohl, woher die Fama von der hohen Kriminalität der Ausländer kommt. Sie muß ja genährt werden durch die Praxis vieler Zeitungen, bei Verbrechern die Nationalität der Täter anzugeben – sofern es Ausländer sind!)

Der Verfasser einer Zuschrift nennt seinerseits alle italienischen Fremdarbeiter Kommunisten. Demgegenüber darf mit Recht anerkannt werden, wie resistent sich die Italiener bei uns gegenüber kommunistischen Einflüsterungsversuchen verhalten. Ich war dabei, als der berüchtigte Minister Sullo zu einer Versammlung von etwa hundert italienischen Fremdarbeitern eines Schweizer Industriebetriebes sprach. Er sprach – gelinde gesagt – aufreizend. Aber in der Diskussion fuhren die Italiener ihrem Minister derart über den Mund, daß dieser fast fluchtartig die Versammlung verließ ... Nochmals: Wer Masse sagt, der verallgemeinert. Und wer das tut – dessen Angst ist allerdings verständlich. Denn wer die Zahl der gegenwärtig rund 650 000 Fremdarbeiter mit der gleichen Zahl von Kommunisten und Sittlichkeitsverbrechern identifiziert, der hat Grund zu Angst.

Es gibt aber noch andere Gründe für die zunehmende Angst:

Das Problem der Assimilierung

In der «Weltwoche» wurde jüngst erwähnt, was der Schweizer Professor Gasser an einer Konferenz sagte: «Aus der Masse der ausländischen Arbeitskräfte gilt es, die – mir will scheinen etwa 150 000 – Besten in unserem Lande zu verwurzeln. Es würde einer Landeskatastrophe gleichkommen, wenn uns dies nicht gelingen sollte ...» Und das hat eingeschlagen!

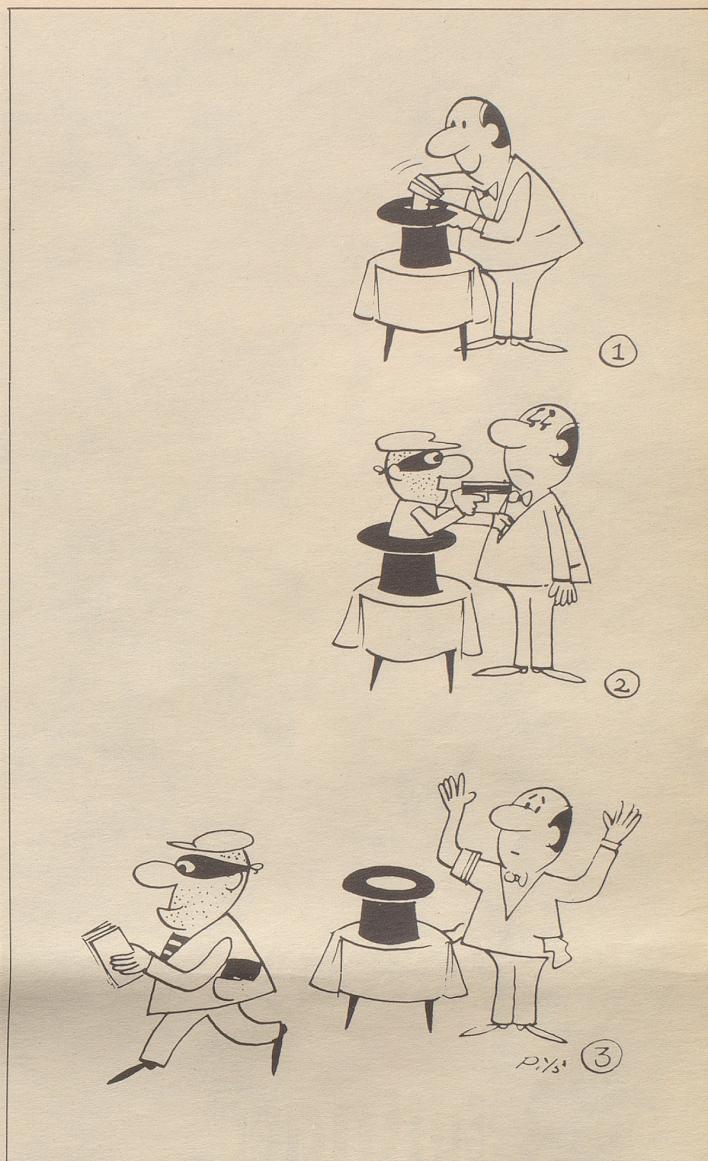
Fremdarbeiter nicht nur bei uns arbeiten lassen, sondern sie überdies auch noch verwurzeln? – Und zwar gleich 150 000? Das geht vielen zu weit, und mancher bisher Gleichgültige bekommt es nun auch mit der Angst zu tun.

Wie der Leser, der entrüstet schrieb, es wäre im Gegenteil eine Landeskatastrophe, wenn wir die von Professor Gasser geforderte Verwurzelung vornähmen, denn «zwei Grenzbesetzungen mit den vielen Opfern wären ja umsonst gewesen, denn damals wurde ja gegen alle fremden Eindringlinge abgesperrt ...» Die Angst vor der Assimilierung einer großen Zahl von Ausländern hat, so glaube ich, vielerorts den Ursprung darin, daß die Kraft des sonst doch recht vieldießgesetzten «Schweizertums» unterschätzt wird. Betrachten wir uns einmal diese Zahl von 150 000. (Sie ist gemäß statistischem Jahrbuch nicht ganz so groß wie die Zahl der im Ausland ansässigen Schweizer!)

Ich glaube nicht, daß Prof. Gasser der Meinung ist, 150 000 Ausländer seien von einem Tag auf den andern zu verwurzeln. Die Verwurzelung ist ein Vorgang, der Zeit erfordert. Sagen wir einmal zehn Jahre.

Im Vertrauen: Das wäre wohl kaum so schlimm, wie man es sich vorstellt. Gemäß Statistischem Jahrbuch sind von 1951 bis 1960 rund 31 000 Ausländer eingebürgert worden. Dazu könnte man zählen jene Ausländer, die innert der vergangenen zehn Jahren die Niederlassungsbewilligung erhielten. Es sind 91 000. Und von 1952 bis 1961 sind überdies 52 000 Ausländerinnen durch Heirat Schweizerinnen geworden ... Ich glaube nicht, daß der Vorschlag von Prof. Gasser so völlig absurd und erschreckend ist.

Es ist uns Schweizern eben trotz aller Freude am Vaterländisch-Historischen nicht immer bewußt, daß unser Volk nicht nur bereits eine bedeutende Assimilierungsfähigkeit bewiesen, sondern auch die Gefahr der Ueberfremdung schon einmal zu bewältigen gewußt hat: Der Anteil der ausländischen



Fremdarbeiter (650 000) an der Gesamtbewohnerzahl der Schweiz

(5½ Mio) betrug im August 1962 (Jahreshöchststand) 12 %. Im Jahre 1900 hatte der Ausländeranteil 11,5 %, im Jahre 1910 sogar 14,7 % betragen. Und wollen wir im Ernst behaupten, diese Zahl sei nicht verdaut worden. Wollen wir etwa völlig außer acht lassen, was wir in der Vergangenheit an Gütem von Ausländern, die sich bei uns aufhielten oder sogar eingebürgert wurden, empfangen haben?

Schon im Landjahr 1939 traf es auf 100 Schweizer 7 Ausländer,

1880 waren es 8, 1924 sogar 18 Ausländer.

Von 1914 bis 1939, also innert 25 Jahren, wurden 128 000 Ausländer eingebürgert, dazu erhielten 78 000 Ausländerinnen durch Heirat das Schweizer Bürgerrecht.

Das Problem, das Prof. Gasser angötzt hat, ist also nicht neu, wenn es auch manchen Schweizer aufgerüttelt hat. Die Frage ist nur: Aufgerüttelt wozu?

Hoffentlich dazu, «das Schweizertum», das durch die Ueberfremdung gefährdet ist – und in der Vergangenheit stets gefährdet war – zu erhalten. Und erhalten heißt erwerben und pflegen. Und dazu möchte ich doch noch eines bemerken: «Das Schweizertum» wird durch sehr, sehr viele Einflüsse sehr, sehr viel stärker gefährdet als durch die Fremdarbeiter.

Wenn diese Ausländer uns auch für solche Gefährdung hellhörig gemacht haben, dann verdienen sie Dank.

Bruno Knobel

FRISCODENT
ZAHN-CREME
– echte biologische Mundpflege
vorbeugend gegen
Karies und Parodontose
Originaltube Fr. 3.10
4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711